

Rezensionen

Pertti Joenniemi (ed.): *The Changing Face of European Conscription*. London: Ashgate Publishing Ltd. 2006, 179 S.

Ziel des von Pertti Joenniemi herausgegebenen Sammelbandes ist es, die Hintergründe, Ausprägungen und Zukunftsperspektiven der Wehrpflicht in sechs europäischen Staaten zu analysieren. Die untersuchten Staaten Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Norwegen und Schweden weisen in vielen Bereichen große Unterschiede auf. So hat Frankreich bereits 1996 die Wehrpflicht abgeschafft, während in fast allen anderen Staaten breite Diskussionen geführt werden und Veränderungen bevorstehen; nur Finnland hält nach wie vor an der Wehrpflicht fest und hat bisher erfolgreich jedem Druck von außen widerstanden.

Die Autoren der Einzelstudien hinterfragen zunächst die unterschiedlichen Bedingungen, unter denen in den Staaten eine erste Form der Wehrpflicht eingeführt wurde. So werden historische und geographische, aber auch kulturelle Faktoren berücksichtigt. Daraus erwächst ein tiefes Verständnis für die doch sehr unterschiedlichen Übersetzungen des Begriffes und seiner Bedeutung in das jeweilige nationale „Lexikon der Wehrpflicht“: „[...] [T]he national lexicon of conscription is of fundamental importance for the mean-

ing attributed to the general trends assumed to challenge conscription“, stellen Anna Leander und Herausgeber Joenniemi in ihrem zusammenfassenden Beitrag fest (S. 170). In diesem Satz wird ein weiteres Kriterium deutlich, anhand dessen die Staaten analysiert werden. Es wird nach der Einschätzung der Bedrohungslage gefragt. Wo verorten die Staaten die heutigen Bedrohungen, und wie schätzen sie sie ein? Inwieweit haben das Ende des Kalten Krieges und die Wandlungen in den Internationalen Beziehungen zu einer Umorientierung der Staaten hinsichtlich der Wehrpflicht geführt?

Das Buch ist gegliedert in insgesamt sieben Fallstudien. Zu Schweden findet sich eine zweite Analyse, die sich mit dem Verhältnis von Wehrpflicht und geschlechterspezifischen Fragen beschäftigt.

Die erste Fallstudie zu Dänemark, geschrieben von Joenniemi selbst, beginnt bei der ersten Einführung der Wehrpflicht zu Beginn der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts. Joenniemi beschreibt die Situation in einem Staat, der lange Zeit von einer größtenteils aus Bauern bestehenden Bevölkerung domi-

nirt wurde. Dies hatte zur Folge, dass die Konstruktion des Nationalstaates stark von unteren Bevölkerungsklassen geprägt war. Die Wehrpflicht wurde hier als praktische Notwendigkeit empfunden, die von äußeren Zwängen diktiert war. Für die Bevölkerung hingegen hatte sie keine identitätsstiftenden Elemente, da sich der Großteil der Bevölkerung kaum mit dem autoritären Staat identifizieren konnte. Die Wehrpflicht wurde im Gegenteil als etwas zutiefst „undänisches“ wahrgenommen (S. 16). Joenniemi verfolgt chronologisch den Wandel, dem die Wehrpflicht in Dänemark unterworfen war und kommt dabei zu dem Schluss, dass sie von der Bevölkerung eher als Pflicht denn als Recht angesehen wurde (S. 20). Den Beginn des Verfalls des Systems setzt er in der Mitte des 20. Jahrhunderts an, als die Dauer der Grundausbildung so stark verkürzt wurde, dass die Rekruten kaum noch als integraler Bestandteil der Armee bezeichnet werden konnten (S. 24). In der Zukunft sieht Joenniemi die dänische Wehrpflicht eher als Randerscheinung, lässt ihre schwammige, undifferenzierte Auslegung doch eine große Bandbreite an Definitionen zu.

Damit ist in Dänemark ein grundlegender Wandel des Systems sehr viel wahrscheinlicher als in Finnland, wie es die zweite Fallstudie von Kari Laitinen ver-

deutlicht. Dort hatte die Wehrpflicht großen Anteil an der Nationsbildung und ist daher tief in der Bevölkerung verwurzelt. Sie steht für das feste Band zwischen Staat und Nation und trägt anders als in Dänemark identitäre Züge (S. 43). Laitinen erklärt dies unter anderem mit der geographischen Lage Finnlands als Grenzland zwischen Ost und West, wobei er insbesondere den Winterkrieg 1939/40 als konstituierend für den großen Rückhalt identifiziert, den die Wehrpflicht in der finnischen Bevölkerung hat (S. 51–53); so sprachen sich in Umfragen noch 2004 79% der Finnen für die Wehrpflicht aus.

Das Kapitel zu Norwegen von Karsten Friis zeigt den Wandel der Beziehungen zwischen Militär, Nationalstaat und Bevölkerung auf. Diese Ausführungen dienen als Hintergrund, um die unterschiedlichen Stadien der Wehrpflicht in der norwegischen Geschichte zu verstehen. Friis beginnt 1905 mit der Unabhängigkeit Norwegens von Schweden und beschreibt die verschiedenen Sichtweisen und Einstellungen der Bevölkerung, des Militärs und des Staates im frühen 20. Jahrhundert, während des Kalten Krieges und zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass sich das Verhältnis zwischen den drei Variablen beständig verändert hat und auch heute wieder im Fluss ist. Dies hat zur Folge, dass sich

auch die Abhängigkeiten geändert haben. Das Militär ist im Hinblick auf seine Legitimität heute eher von der Bevölkerung als vom Staat abhängig (S. 116).

Anna Leander erläutert in ihrem Kapitel zu Schweden die Definition des schwedischen Begriffes *värnplikt* als besonderen Ausdruck von Loyalität der Bürger gegenüber dem Staat. So steckt in dem Begriff ein Ausdruck des Rechts, den Staat verteidigen zu dürfen, und die Ehre, ihm – in diesem Falle militärisch – zu dienen: „*Värnplikt* is frequently referred to as the ‚main duty of the citizen‘. Even more strongly, participation in the defence of the country is presented as a privilege.” (S. 120) Davon ausgehend verwundert die große Unterstützung in der schwedischen Bevölkerung für die Wehrpflicht nicht weiter. Nichtsdestotrotz hat sie in der Vergangenheit einige Veränderungen erfahren, wie zum Beispiel die drastische Reduktion der Einberufenzahl durch ein Gesetz aus dem Jahr 1994 (S. 129). Wie auch in den anderen Staaten wurden die Veränderungen der Wehrpflicht in Schweden maßgeblich durch den Wandel in den internationalen Beziehungen und die dadurch veränderte Bedrohungssituation bestimmt. Ähnlich wie in Dänemark bleibt die Definition des Begriffes Wehrpflicht in der nationalen Sprache vage und lässt

damit für die Zukunft viele Wege offen (S. 133).

Das zweite Kapitel zu Schweden von Anica Kronsell und Erika Svedberg analysiert das Verhältnis von Geschlecht und Wehrpflicht. Dabei verweisen die beiden Autorinnen auf die Beziehungen von Männlichkeit und der Pflicht zur Verteidigung sowohl von eigenem Land und der Familie als auch des Staates. Mit den Reformen der Wehrpflicht nach dem Ende des Kalten Krieges wurde der militärische Dienst auch Frauen zugänglich. Ein entscheidender Unterschied bleibt dennoch: „The duty to defend – *värnplikt* – remains compulsory for male citizens while women’s engagement is solely voluntary.” (S. 139) Die Autorinnen zeigen, dass sich die gesellschaftlichen und sozialen Rollen von Männern und Frauen schnell wieder finden lassen, wenn es um die Sicherheit und Verteidigung eines Staates geht. Sie gehen von der These aus, dass sich die historisch gewachsene Hierarchie im ökonomischen Sektor – Männer werden für die gleiche Arbeit besser bezahlt als Frauen – auch auf den Bereich der Wehrpflicht übertragen lässt. Als weiteres mögliches Problem entlarven Kronsell und Svedberg eine Informationslücke, die für Frauen entsteht, wenn sie vom militärischen Dienst ausgeschlossen werden. So wird ihnen der Zugang zu Infor-

mationen schon deshalb verwehrt, da für sie keine Möglichkeit besteht, in die Armee einzutreten. Darüber hinaus werden auch Partizipations- und Einflussmöglichkeiten von vornherein beschränkt (S. 150).

Auch wenn der Schwerpunkt dieses Sammelbandes auf den skandinavischen Staaten und Finnland liegt, sollen die Kapitel über Frankreich und Deutschland hier kurz Erwähnung finden. Jean-Philippe Lecomte zeigt am Beispiel Frankreichs den Weg eines Staates auf, der die Wehrpflicht 1996 abgeschafft hat. Wichtigstes Argument war allerdings nicht die Nutzlosigkeit der Wehrpflicht; vielmehr ging es darum, ob dieser militärische Dienst weiterhin erforderlich sei. Es bestand allgemeiner Konsens, dass für eine solche Rekrutierungspraxis keine militärische Notwendigkeit mehr existiere. Diskutiert wurden vor allem soziale und politische Auswirkungen einer Abschaffung (S. 63). Lecomte geht in seiner Analyse vom Wandel der Kriegsführung im Europa des 19. Jahrhunderts aus und skizziert dann kurz die Entwicklung von der Massenarmee über „die Nation an den Waffen“ bis zur heutigen Professionalisierung der Armeen, die vor allem für *Peace-making*- und *Peace-keeping*-Einsätze in Krisengebieten ausgerüstet werden.

In ihrem Kapitel über Deutschland stellt Kerry Longhurst die zentrale Rolle heraus, die die Wehrpflicht in der deutschen Innenpolitik, in der Außen- und Sicherheitspolitik und in der Gesellschaft spielt. Aufgrund der Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges herrscht allgemeiner Konsens über die notwendige Verankerung der Bundeswehr in der Gesellschaft (S. 84ff.). Die Diskussion über eine Reform der Bundeswehr Ende des 20. Jahrhunderts wurde ausgelöst durch eine Kombination von innenpolitischen und internationalen Faktoren wie dem Regierungsantritt der rot-grünen Koalition 1998, dem Bundeswehreinsatz im Kosovo 1999 und neuen Bedrohungsszenarien, die in Folge der Terrorangriffe von 2001 offenbar wurden. Longhurst geht in ihrer Analyse im Weiteren auf die deutsche Entwicklung nach der Entscheidung Adenauers für die Westbindung und den Beitritt zur NATO ein. Hierbei berücksichtigt sie immer wieder auch die innenpolitischen Konstellationen. In ihrem Ausblick konstatiert sie, dass über die Bewahrung des derzeitigen Systems Konsens besteht, auch wenn es parteiübergreifend immer wieder Stimmen gibt, die sich für eine Abschaffung der Wehrpflicht aussprechen. Longhurst geht dabei soweit, eine gewisse Resistenz gegenüber einem Wandel des Rekrutierungssystems auszumachen (S. 95ff.).

Mit dem vorliegenden Sammelband wird dem Leser ein guter Überblick über die unterschiedlichen Entwicklungen der Wehrpflicht in den besprochenen Staaten geboten. Die einzelnen Fallstudien gehen dabei über einen bloßen Vergleich hinaus, indem sie jeweils historisch bedingte spezifische Faktoren berücksichtigen. Ebenso werden nationale Besonderheiten in der Begriffsklärung und Definition mit einbezogen. Dadurch wird dem Leser ein

breites Spektrum an Hintergründen geliefert, das zu einem tieferen Verständnis beitragen kann. Auch mit Blick auf die bisherige Forschung zum Thema sind die Analysen wertvoll, bieten sie doch vergleichende Ansätze, die es ermöglichen, die Entwicklungen in den unterschiedlichen Staaten in größere Zusammenhänge einzuordnen.

Anna-Lena Pohl (Berlin)